

DAS CHINESISCHE GESPENST AM INDISCH-SOWJETISCHEN VERHANDLUNGSTISCH

Am 26. November traf der sowjetische Parteichef Leonid I. Breschnjew zu einem fünftägigen Besuch in Indien ein. Schon einmal, nämlich 1964, war er als sowjetischer Staatsoberhaupt in Neu-Delhi gewesen. Als Parteichef war es jedoch sein erster Besuch in einem Land der Dritten Welt, so daß der Visite exemplarischer Charakter zukam. Dies wurde auch bei den Vorbereitungen des Besuches deutlich. Selten war ein Besuch in der sowjetischen Öffentlichkeit von so langer Hand und mit solch publizistischer Intensität vorbereitet worden wie die Reise des Parteivorsitzenden nach Indien. Breschnjew war von etwa 140 Begleitern eingerahmt, zu denen noch fast 100 weitere, schon vorher eingetroffene Journalisten, Kameralente und Techniker hinzukamen, die dem Indien-Besuch in der Sowjetunion optimale Publizität sichern sollten.

Das äußere Zeremoniell entsprach durchaus der Substanz der Gespräche, bei denen es ein ganzes Bündel von bilateralen und multilateralen Fragen zu diskutieren und indisch-sowjetische Freundschaft zu demonstrieren galt.

Vier Aspekte sind nachfolgend darzustellen:

1. Die sowjetische Interessenlage
2. Die indische Interessenlage
3. Die Bewertung des indisch-sowjetischen Zusammenspiels aus chinesischer Sicht
4. Gegenmaßnahmen Pekingens.

Zu 1. Die sowjetische Interessenlage

a. Im Mittelpunkt der Verhandlungen zwischen Indira Gandhi und Leonid Breschnjew stand der Moskauer Plan eines "kollektiven Sicherheitssystems für Asien", der vom sowjetischen Parteichef 1969 erstmals vorgeschlagen worden war, in den vier Jahren seiner Existenz freilich mehr Mißtrauen und Feindschaft als positive Antworten hervorgerufen hat.

Der beste Weg zur Sicherheit in Asien führe, wie Moskau im Zusammenhang mit diesem Vorschlag immer wieder betont, nicht über Militärbündnisse oder ähnliche Bündnisse, sondern werde nur durch gutnachbarliche Zusammenarbeit zwischen allen Staaten auf den Prinzipien der fünf Grundsätze friedlicher Koexistenz beschreitbar. Der sowjetische Vorschlag stehe überdies keineswegs vereinzelt da, sondern laufe parallel mit ähnlichen Denkansetzten mehrerer asiatischer Staaten, z.B. mit

- dem Vorschlag der malaysischen Regierung über eine Neutralisierung Südostasiens;
- dem Vorschlag der indischen Regierung (auch der ceylonesischen!), den Indischen Ozean zu einer "Zone des Friedens" zu erklären;
- den verschiedenen Vorschlägen zur Schaffung kernwaffenfreier Zonen in Asien;

- den Vorstößen der Botschafter Japans in verschiedenen Ländern Asiens und im Pazifik in Richtung auf die Schaffung eines kollektiven Sicherheitssystems in Asien;
- den friedlichen Ansätzen, die sich vor allem zwischen Indien und Pakistan im Zusammenhang mit dem Simla-Abkommen ergeben hätten (dazu C.a. 1972/7, S. 26 ff.)
- der angestrebten Verbesserung des Verhältnisses zwischen der Sowjetunion und Japan (1).

Ganz im Sinne dieser formal zwar verschiedenen, dem Sinne nach aber einheitlichen Verlautbarungen habe auch die Sowjetunion ein vitales Interesse an der kollektiven Sicherheit Asiens. Lagen doch immerhin zwei Drittel ihres Territoriums auf dem Gebiet dieses Kontinents.

Wie der offizielle Regierungssprecher der Sowjetunion, Zamyatin im gleichen Sinn bei einer Pressekonferenz am 27. 11. betonte, solle das Konzept einer kollektiven Sicherheit nicht etwa nur auf Europa beschränkt bleiben, sondern auch auf Asien und andere Kontinente übergreifen. Ob aber der Plan ohne chinesische Mitwirkung nicht ein Papiertiger bleiben müsse? Zamyatin verneinte diese Frage mit dem Hinweis darauf, daß China ja ohnehin für keinen einzigen konstruktiven Schritt in Richtung auf Entspannung und Abrüstung zu gewinnen sei und daß man deshalb Initiativen zur Entspannung auch ohne China ergreifen müsse (2).

Erläuterungen dieser Art sind freilich viel zu unsubstantiiert, als daß sich daran nicht Spekulationen knüpfen könnten. Mehrere Motive, die sich gegenseitig nicht unbedingt ausschließen, sind im Verlauf der Zeit von Beobachtern aus dem sowjetischen Vorschlag herausgelesen worden:

- Handelt es sich bei dem Plan um eine Art *acte de presence*, durch den die Sowjetunion klarmachen will, daß keine Nation im Fernen Osten heute umhin könne, die Sowjetmacht als ein neues und bedeutendes Element in einem künftigen asiatischen Gleichgewichtssystem zu betrachten? (3). Ist der Plan eines kollektiven asiatischen Sicherheitssystems also m.a.W. lediglich ein wichtiger sowjetischer Propaganda-Akt, durch den Moskau seine Rivalen (USA, Japan, VRCh) auf seine asiatische Präsenz aufmerksam machen will?
- Der Sowjetunion wird ferner unterstellt, sie wolle das Vacuum ausfüllen, das durch den Rückzug Großbritanniens (seit 1966) und durch das allmähliche Zurückweichen der USA aus Asien im Gefolge der "Nixon-Doktrin" entstanden sei. (Im Gegensatz zu dieser westlichen Interpretation ist freilich die indische Außenpolitik niemals dieser Vacuum-Theorie gefolgt. Nach Ansicht Neu-Delhis hatte der Abzug einer fremden Großmacht jeweils nur die eine Folge, daß unterdrückte Kräfte jener Länder endlich in den Stand gesetzt wurden, gemäß ihren Fähigkeiten und ihren Wünschen eine eigene Politik zu entwickeln. So habe z.B. die Präsenz amerikanischer Streitkräfte nicht unbedingt zu einer Teilung der Länder Asiens geführt, weshalb auch das Verschwinden der Amerikaner nicht notwendig

die Vereinigung dieser Länder herbeiführen müsse. Letzten Endes sei die Vacuum-Theorie nichts anderes als eine Art Legitimationsgrundlage für Einmischungsversuche anderer Großmächte. Von einem Vacuum, in das etwa die Sowjetunion "eindringe", könne also nicht die Rede sein!).

- Eine dritte Interpretation geht auf einen Vorschlag des russischen Professors Zadorojnyi in Tokyo zurück. Da nach zielt das Projekt Breschnjews auf die Sicherheit der asiatischen Stabilität im Interesse des Weltfriedens ab. Das vorgeschlagene panasiatische Bündnis solle eine Art Miniatur-UNO werden, der neben den USA und der Sowjetunion möglichst sämtliche asiatischen Staaten angehören sollen, möglicherweise auch Taiwan, Südkorea und Südvietnam. Ein solcher Plan würde sämtliche regionalen und bilateralen Verteidigungsbündnisse absorbieren und überflüssig machen. (4).

- Manche westlichen Beobachter sehen in dem Sicherheitsplan einen hartnäckigen Versuch der Sowjetunion, ein für allemal die alte antikommunistische SEATO aufzulösen und gleichzeitig andere prowestliche Asien-Gruppierungen dadurch zu neutralisieren, daß man im asiatischen Gesamtbereich eine Entspannungssphäre schafft, die dem Klima im heutigen Europa der KSZE nahekommt (5).

- Eine ähnlich restriktive Interpretation geht davon aus, daß Moskau, das ja Grenzprobleme sowohl mit China als auch mit Japan (Kurilen-Problem!) hat, die sowjetischen Grenzen in Asien ein für allemal auf jenen Zustand einfrieren will, der am Ende des Zweiten Weltkrieges geherrscht hat. Ein asiatisches Sicherheitssystem, das potentielle irredentistische Ansprüche bereits im Keime zu ersticken vermag, sei dieser Zielsetzung am förderlichsten (6).

- Am häufigsten taucht in den Interpretationen schließlich das Motiv einer sowjetischen Eindämmungspolitik gegenüber China auf, und zwar von der Süd-, wenn möglich auch von der Ostflanke her. Da die Ausdrücke "containment", "cordon sanitaire" oder "Bollwerk gegen China" in der heutigen Weltpolitik keinen besonders guten Klang hätten, habe man sich zu einer freundlicheren Sprachregelung entschlossen und das Projekt mit dem Ausdruck "Kollektives Sicherheitssystem in Asien" belegt.

Ganz auf der Linie dieser letzteren Version liegt auch die chinesische Auslegung des Breschnjew-Projekts. Für die chinesische Propaganda ist das zur Debatte stehende Sicherheitssystem ganz schlicht "eine" vom Sowjetrevisionismus benützte, zerfetzte Flagge, um ein antichinesisches Militärbündnis auf die Beine zu bringen." (7)

Wohin eine solche - auf "Sicherheits"-Erwägungen beruhende - Zusammenarbeit führen könne, sei bereits am Schicksal der Mongolischen Volksrepublik deutlich geworden. Dieses Land sei zunächst unter dem Deckmantel "wirtschaftlicher Zusammenarbeit" umworben, dann aber unter der Hand in ein militärisches Aufmarschgebiet zu Aggressionen gegen China verwandelt worden. Überdies werde es von Moskau aus nunmehr auch politisch kontrolliert und wirtschaftlich ausgeplündert (8).

Mit seinem "expansionistischen Konzept" habe Breschnjew die Leiche des von Dulles ausgeheckten SEATO-Planes erneut aus dem Sarg hervor geholt (9). Die chinesische Interpretation sieht also im Plan eines kollektiven Sicherheitssystems nichts anderes als den Versuch der Gründung einer antichinesischen Super-SEATO. Sollte es freilich der Sowjetunion mit der Einladung an China, dem asiatischen Sicherheitssystem beizutreten, ernst sein, so wäre diese SEATO-Argumentation Pekings überspitzt.

Breschnjew war bei seinem Indienbesuch auf einen Erfolg in der Frage des kollektiven Sicherheitssystems umso mehr angewiesen, als er mit dieser Idee während des Moskau-Besuches des japanischen Ministerpräsidenten Tanaka (7.-10.10.73) auf taube Ohren gestoßen war. Das Thema wurde bei den damaligen sowjetisch-japanischen Verhandlungen zwar "ventiliert", dann aber auf Wunsch der japanischen Delegation, die ja immer mit einem Auge nach China blickte, zurückgestellt (10). Allerdings kann das Thema auch in den sowjetisch-indischen Verlautbarungen (offensichtlich auf Betreiben Indiens) nicht allzu breit angelegt heraus. Selbst Breschnjew mußte sich schließlich zu der Sprachregelung bekennen, daß es ihm in erster Linie um eine weitere Differenzierung und Orchestrierung der bilateralen Beziehungen gehe, wobei die multilaterale Idee eines kollektiven Sicherheitssystems freilich einen wichtigen Hintergrund abgebe. Radio Moskau ergänzt diesen Gedankengang mit folgenden Bemerkungen: "Asien muß nach den Gesetzen des Friedens leben, so lautet die Quintessenz des außenpolitischen Kurses der UdSSR in diesem Raum, der in dem vom XXIV. Parteitag der KPdSU angenommenen Friedensprogramm zum Ausdruck gebracht wurde. Die sowjetische Idee der kollektiven Sicherheit in diesem Raum beruht auf Ideen der allmählichen Entwicklung gegenseitiger vorteilhafter Beziehungen und friedlicher Zusammenarbeit zwischen allen asiatischen Staaten. Auf diese Weise könnten sich die wohl bekannten und von den asiatischen Staaten schon in Bandung verkündeten Prinzipien der friedlichen Koexistenz bei strikter Einhaltung der Souveränität und Unabhängigkeit jedes Staates fester einbürgern" (11).

Insbesondere der indisch-sowjetische Vertrag vom August 1971 wird in diesem Zusammenhang als Muster für ein panasiatisches Sicherheitssystem angesehen. Ähnlich wie die europäische KSZE strebt er - nach Moskauer Aussage - eine Grundvereinbarung über den Verzicht auf Androhung und Anwendung von Gewalt an. Hierbei spielten die Fünf Prinzipien der Friedlichen Koexistenz (gegenseitige Achtung, Nichteinmischung in innere Angelegenheiten, Gleichheit, friedliche Koexistenz, Nichtangriff) die entscheidende Rolle.

Für die Inder freilich ist der Vertrag heute nichts anderes mehr als ein bloßer Ausdruck guter, zweiseitiger Beziehungen; gilt es doch, die mißtrauischen Chinesen wieder freundlicher zu stimmen, ferner mit den Amerikanern wieder ins reine zu kommen und schließlich das Image der Blockfreiheit

neu aufzupolieren, das vor allem durch die Kooperation mit der Sowjetunion während des Dezemberkrieges von 1971 einige unschöne Kratzer erhalten hat.

Die Sowjetführer sind sich - trotz solcher Vorbehalte - der Tatsache bewußt, daß sie mit ihren Friedensappellen", die ja ihrem kollektiven Sicherheitssystem für Asien immanent sind, eine für die meisten asiatischen Staatsmänner klar erkennbare Alternative zum chinesischen Konzept befürworten, das ja nach wie vor den lange hingezogenen Befreiungskampf als höchste Form des Klassenkampfes in der internationalen Arena postuliert. Das chinesische Konzept hat freilich, insbesondere nach Ausscheiden des "US-Imperialismus" aus dem indochinesischen Geschehen viel von seiner Attraktivität eingebüßt. So war es kein Zufall, daß die Sowjetunion ausgerechnet bei den kommunistischen Kräften von Laos und Kambodscha mit Friedensappellen durchdringen und den für einen fortgesetzten Kampf plädierenden Sihanouk an die Wand spielen konnte. So gesehen, ist es nicht unmöglich, daß in Asien eine neue "Dominotheorie" um sich greift, die diesmal zugunsten des sowjetischen Plans eines kollektiven Sicherheitssystems wirken könnte: Erster Stein wäre Indien, der zweite vielleicht ein neutralisiertes Gesamt-Indochina, wie es ja - im Gegensatz zur Balkanisierungslösung Peking - von Moskau angestrebt wird.

b. Möglicherweise hat Breschnjew ferner versucht, formale Marinebasen auf indischem Territorium herauszuhandeln, die als Zwischenstationen auf der "bogenförmigen Seeroute" vom Schwarzen Meer nach Wladiwostok dienen könnten.

Wie Hsinhua hervorhebt, bilden "indische Häfen" schon heute die Stützpunkte für den Ausbau der sowjetischen Seeflotte im Indischen Ozean. Bis zum Frühjahr 1973 wurden 50 russische Kriegsschiffe aus dem Mittelmeer in indische Gewässer verlegt" (12). Peking will auch wissen, daß die sowjetische Marine bereits heute zwei indische Häfen, nämlich Vishakhapatnam und Port Blair, als Bunker- und Reparaturstätten benutze (13).

c. Neben diesen Hauptzielen dürften noch mehrere Nebenabsichten mit Breschnjews Besuch verknüpft gewesen sein: Zum einen ging es dem sowjetischen Parteiführer - und hier kommen innenpolitische Erwägungen ins Spiel - darum, seine politische Statur in der Sowjetunion weiter aufzubauen. Direktübertragungen des sowjetischen Fernsehens und ein Troß von mehreren hundert sowjetischen Journalisten waren in der Tat geeignet, dieser Absicht Nachdruck zu verleihen.

Weiter ist es dem sowjetischen Parteichef darum gegangen, chinesischen Bemühungen entgegenzuwirken, die Sowjetunion auf dem Subkontinent in Mißkredit zu bringen. Breschnjew wollte in diesem Zusammenhang sicher auch herausfinden,

welche Absichten Indien in Bezug auf China verfolgt. Immerhin ist es der Sowjetunion ja nicht verborgen geblieben, daß Indien in letzter Zeit zahlreiche Anstrengungen unternommen hat, den tiefen Graben zwischen Neu-Delhi und Peking nach und nach wieder zuzuschütten.

zu 2. Die indische Interessenlage

Auch die Ziele der indischen Regierung waren von vornherein klar abgesteckt. Sie wünschte viererlei:

a. in erster Linie Militärlilfe

Indien war - ebenso wie andere Staaten - stark beeindruckt von den Erfolgen sowjetischer Raketenwaffen, vor allem der SAM-6 im vierten Nahostkrieg. Insbesondere gegen den mit amerikanischem Fluggerät ausgerüsteten Iran könnten solche Waffen im Notfall gute Dienste tun, ebenso übrigens wie gegen die pakistanischen Panzer. Auch ist den Indern daran gelegen, ihre Luftwaffe durch MIG-23 zu modernisieren.

b. Zweitens wollen die Inden Wirtschaftshilfe. Kurz vor dem Eintreffen Breschnjews, am 15.11., war der Entwurf des 5. Fünfjahresplans zur Entwicklung der indischen Volkswirtschaft für den Zeitraum von 1974 bis 1979 vom Planungsausschuß gebilligt worden. Im Planentwurf sind 533,5 Mrd. Rupien an Investitionen für die Entwicklung der Wirtschaft während des Planungszeitraumes vorgesehen. Dem Entwurf zufolge soll die durchschnittliche Jahreswachstumsrate des Bruttosozialprodukts von 1973 bis 1979 bei 5,5 % und die Zuwachsraten in der Industrie bei 8,2 % liegen. Im Planentwurf ist ferner vorgesehen, daß sich das Land bis zum Finanzjahr 1978/79 in allen Sektoren der Wirtschaft selbst versorgen kann ("self-reliance").

Um diese Ziele zu erreichen, insbesondere aber die Investitionsgelder aufzubringen, braucht Indien die Hilfe anderer Staaten, nicht zuletzt die der Sowjetunion.

c. Drittens wünscht Indien, daß die Sowjetunion ihren Handel mit Indien mehr als bisher liberalisiert.

d. Außerdem wollen die Inden diplomatische Unterstützung durch Moskau für all jene Auseinandersetzungen, die der Republik in nächster Zukunft eventuell bevorstehen.

Die Punkte a. - c. seien nachfolgend noch etwas näher erläutert.

zu a. (Militärlilfe):

Die Sowjetunion ist heute zum Hauptlieferanten der indischen Armee geworden (Flugzeuge, Transportfahrzeuge, Geschütze) und hat den Indern überdies die Möglichkeit eingeräumt, Rüstungsindustrien auf der Basis sowjetischer Patente aufzuziehen (Munition, Kanonen, elektronische Ausrüstungsgegenstände, Herstellung von Düsenjägern des Typs MIG-21). Neu-Delhi hat neuerdings sogar

den Wunsch geäußert, nun auch die MIG-23 selbst produzieren zu dürfen.

Alles in allem beläuft sich der bisherige Wert der Moskauer Militärhilfe, die selbstverständlich nicht publiziert wird, nach amerikanischen Schätzungen auf fast 3 Mrd. DM (14). Neuerdings ist auch von einer Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Satelliten- und Raketenwesens die Rede. U. a. soll ein indischer Satellit mit einer sowjetischen Trägerrakete in den Weltraum befördert werden.

Kein Wunder ist es unter diesen Umständen, daß besonders China eine immer stärkere rüstungstechnische Abhängigkeit Indiens von der Sowjetunion festzustellen glaubt: Die Sowjetunion habe zwischen 1962 und 1970 rd. 1 Mrd. US-\$ aufgewendet, um die Inder militärisch auszurüsten, sei der Republik außerdem mit drei MIG-Fabriken behilflich gewesen und habe außerdem militärische Berater entsandt. Die indische Armee verfüge bereits jetzt (1972!) über ein Kontingent von nicht weniger als 600 sowjetischen Panzern und lasse ihre Marine bis zu 20 % von den Russen ausstatten (15).

Für China muß es besonders provozierend sein, daß die Sowjetunion ausgerechnet im Zeichen der 1960 anlaufenden sino-sowjetischen Spannungen mit der Lieferung von Transportflugzeugen begann und ihre Militärhilfe dann nach dem indisch-chinesischen Grenzkrieg von 1962 durch Lieferungen von MIGs und Panzern erweiterte. Bereits 1964 wurde ein neues Abkommen geschlossen, aufgrund dessen den Indern weitere Düsenjäger und Panzer, darüber hinaus SAM-2-Raketen und außerdem eine Lizenz zum Nachbau von MIG-21 zur Verfügung gestellt wurden. Peking muß aus dieser Militärhilfe-Politik den Schluß ziehen, daß die militärische Unterstützung Indiens durch die Sowjetunion primär antichinesische Akzente trägt.

zu b. (Wirtschaftshilfe)

Stattlich nimmt sich auch die Zahl der von der Sowjetunion in Indien aufgezogenen Entwicklungsprojekte aus. Mit finanzieller und technischer Unterstützung Moskaus werden in Indien zur Zeit 70 Industrieobjekte errichtet, von denen 51 bereits fertig oder im Entstadium der Konstruktion sind.

Zu den wichtigsten Unternehmen gehören

- die Stahl- und Eisenwerke in Bhilai (eine Art Gegenprojekt zu dem von deutschen Firmen errichteten Rurkela) und Bokaru. Das Werk in Bhilai soll mit Hilfe sowjetischer Spezialisten von der bisherigen Jahreskapazität von 2,5 Mio. t Stahl auf 4 Mio. t erweitert werden. Die Eisen- und Stahlwerke von Bokaru, die noch im Bau sind, sollen später die größten Projekte ihrer Art in Süd- und Südostasien sein;
- ein Aluminiumwerk in Korbe,

- Fabriken für Schwermaschinenbau in Randschi,
- Fabriken für Bergwerksausrüstungen in Durgapure,
- mehrere Elektrizitätswerke, die zusammen eine Produktion von 3 Mio. kw ergeben sollen;
- mehrere Erdölraffinerien (zwei bereits fertig), die Indien befähigen sollen, zwischen 1973 und 1983 jährlich 13 Mio. t Erdöl zu fördern (16).
- Weiterhin werden indische Fachleute für verschiedene Industriebranchen ausgebildet.
- Außerdem ist unter sowjetischer Beteiligung eine indische staatliche Planungsorganisation ("Mekong") entstanden.

Federführend für all diese Projekte und für die globale wissenschaftlich-technische sowie die ökonomische Zusammenarbeit überhaupt ist eine gemischte sowjetisch-indische Regierungskommission.

Rein statistisch nehmen sich die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit recht positiv aus. Nach einer Mitteilung der TASS produzieren Industrieanlagen, die mit sowjetischer Hilfe errichtet wurden, bereits heute 30 % des indischen Stahls, über 50 % des Erdöls, 30 % aller Erdölprodukte, ungefähr 20 % der elektrischen Energie, 80 % der metallurgischen Ausrüstung und 60 % der Installationen für die Herstellung von Turbinen (17).

Aus der Struktur dieser Entwicklungshilfe zieht Peking den Schluß, daß es der Sowjetunion um eine permanente "wirtschaftliche Durchdringung" in Indien zu tun sei. 1955 - 1967 habe Moskau 2 312 Mrd. US-\$ und 1968 - 1972 1,1 Mrd. US-\$ nach Indien "hineingepumpt". Diese Hilfe erfolge keineswegs nach dem Gießkannenprinzip, sondern konzentriere sich vor allem auf Projekte der Stromerzeugung und der Ölförderung (18).

Trotz dieser auf den ersten Blick spektakulären Entwicklungshilfe nimmt sich der Anteil Moskaus durchaus bescheiden aus, wenn man ihn mit dem anderer Geberländer vergleicht: Nach Angabe der Indischen Zentralbank hat Neu-Delhi bis zum Ende des Finanzjahres 1971/72 Entwicklungshilfeabkommen über insgesamt 143,65 Mrd. Rupien abgeschlossen, wobei die Sowjetunion hinter den USA (47,5 %), der Weltbankgruppe (15%) und Großbritannien (7,4 %) erst an vierter Stelle steht (7,2 %), nur knapp gefolgt von der Bundesrepublik (7,1%) und schließlich Japan (3,2 %). Von der Gesamthilfe waren 103,32 Mrd. Rupien Kredite, 9,13 Mrd. unentgeltliche Zuwendungen und 31,2 Mrd. Überschußlieferungen aus den USA sowie Drittländerlieferungen.

Wenn die Hilfe der Sowjetunion gleichwohl so hoch im Kurs steht, so liegt dies u.a. an folgenden Eigenschaften:

- Sie harmoniert mit den indischen Fünfjahresplänen und kommt dort vor allem der Schwerindustrie zugute.
- Die sowjetischen Kredite sind mit nur 2,5 % Verzinsung günstiger als die Kredite westlicher

Hilfsländer, die z.T. bei 5 % - freilich manchmal auch niedriger als die sowjetischen Kredite - liegen. Anlaß zur Kritik hat allerdings die Rückzahlzeit geboten, die bei nur 12 Jahren liegt.

- Sowjetische Kredite sowie die dafür fälligen Zinsen müssen nicht in Devisen zurückgezahlt werden, sondern sind in Warenlieferungen (Baumwolle, Wolle, Jute, usw.) ableistbar. Indien kann seine mageren Devisenvorräte unter diesen Umständen besser auf den westlichen Markt abzwiegen, muß dabei allerdings in Kauf nehmen, daß der Preis, der von der Sowjetunion de facto entrichtet wird, oft weit unter dem Welthandelspreis für die betreffenden Waren liegt.

zu c. (Außenhandel)

Die Sowjetunion ist für Indien nicht nur auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe, sondern auch im Bereich des Außenhandels in den letzten Jahren immer wichtiger geworden. Am gesamten Exportvolumen Indiens in Höhe von 15,69 Mrd. Rupien im Jahre 1972 stand die UdSSR mit 2,09 Mrd. Rupien hinter den USA (2,63 Mrd.) bereits an zweiter Stelle, gefolgt von Japan (1,82 Mrd.), Großbritannien (1,69 Mrd.), Canada (0,39 Mrd.) und der BRD (0,37 Mrd. Rupien). Als Lieferland allerdings stand die UdSSR hinter den USA (4,17 Mrd. Rupien), Großbritannien (2,17 Mrd.), Japan (1,62 Mrd.), BRD (1,24) und Canada (1,13 Mrd.) erst an sechster Stelle (0,82 Mrd.). Hierbei ist es für Indien besonders günstig, daß die indischen Exporte in die Sowjetunion wesentlich schneller anwachsen als die indischen Importe aus der Sowjetunion.

Wie nützlich die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion für Indien sein kann, hat Moskau ferner durch die publikumswirksame Ankündigung einer Weizenlieferung von 2 Mio. t an Indien am Vorabend des Breschnjew-Besuches demonstriert. Es scheint, als ob sich diese Kooperation in Zukunft noch intensivieren würde. Am 29.11. nämlich unterzeichneten Breschnjew und Frau Indira Gandhi eine gemeinsame Erklärung und ein "historisches Abkommen über wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit, das den Beziehungen zwischen beiden Ländern auf 15 Jahre hinaus weitere Substanz verleihen soll.

Über den näheren Inhalt der unterzeichneten Abkommen und Protokolle war einstweilen keine offizielle Auskunft zu erhalten. Nach inoffiziellen Berichten freilich sollen die Russen versprochen haben, Indien mit 3 Mio. t Rohöl im kommenden Jahr zu versorgen (19). Damit wären der indischen Regierung erhebliche Sorgen abgenommen, die vor allem im Zusammenhang mit der auch für den Subkontinent fühlbaren Energiekrise aufgekommen sind.

Ein weiteres Dokument wurde zwischen

Planungsminister D.B.Dhar und dem Stellvertretenden Ministerpräsidenten der Sowjetunion, Baibakow, unterzeichnet und betraf die Zusammenarbeit der Planungsorgane beider Länder. Sie signierten außerdem ein Protokoll, in dem konkrete Schritte zur Durchführung des Wirtschaftsabkommens vorgesehen sind.

Ein weiteres Dokument schließlich war ein konsularischer Vertrag, der von den Außenministern Indiens und der Sowjetunion unterzeichnet wurde.

Ob der Sowjetunion auch formale Marinebasen eingeräumt wurden, blieb in den Verlautbarungen unerwähnt. Schon vor Beginn des Breschnjew-Besuches freilich hatte die indische Regierung immer wieder deutlich gemacht, daß der Indische Ozean frei von Großmächteinflüssen bleiben solle. Nur für den Fall, daß die USA ihre bisherige Marinestärke in diesem Meer erhöhen sollten, müsse mit einer Begünstigung der Sowjetunion durch Indien gerechnet werden.

Aus der Sicht Chinas gerät Indien durch solche Verträge noch tiefer in die sowjetische Verstrickung: Schon der Vertrag über "Frieden, Freundschaft und Zusammenarbeit" vom August 1971 sei auf 25 Jahre angelegt gewesen und habe darauf abgezielt, "Indien immer fester an die Achse der Sowjetunion zu binden" und damit die von "ihm propagierte neutralistische Politik der Blockfreiheit aufzugeben" (20). Das neuerliche Abkommen über wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit, das auf 15 Jahre bemessen ist, wird die Chinesen weiter in ihrem Glauben an die richtige Beurteilung des bisherigen sowjetischen Kurses bestärken.

Noch zu Beginn des Besuches von Breschnjew waren deutliche Versuche der indischen Regierung spürbar gewesen, sich im Interesse künftiger Optionen in Richtung Peking nicht allzusehr von der Sowjetunion umgarnen zu lassen. Breschnjew verstand es jedoch, über solche Versuche geflissentlich hinwegzugehen, indem er die Versuche einer noch engeren Kooperation mit seinem Land in den leuchtendsten Farben ausmalte und immer wieder von langfristiger Zusammenarbeit sprach. Dies hat ihm zwar den Vorwurf eingehandelt, daß die Russen aufgrund ihrer mangelnden Empathie "ja auch nur Amerikaner" seien (21), hat aber, wie der fünfzehnjährige technisch-wirtschaftliche Vertrag beweist, am Ende doch seine Früchte getragen.

zu 3. Die Bewertung des indisch-sowjetischen Zusammenspiels aus chinesischer Sicht

Der Besuch Breschnjews krönte eine Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen, die noch am Ende des Zweiten Weltkrieges unter einem ungünstigen Stern zu stehen schienen, dann allerdings den Weg zum Besseren nahm: Zunächst schien Indien die Perspektive des früheren britischen Kolonialherren

übernommen zu haben, der in Rußland (seit 1917: in der Sowjetunion) stets einen Gefahrenherd für seine Interessen u.a. in Südasien erblickt hatte. Als es freilich im August 1947 - zugleich mit der Übernahme der Souveränität durch Indien - zu einer Teilung des Subkontinents und zur Abspaltung des späteren Staates Pakistan kam, waren die geopolitischen Feindschaftsdeterminanten ausgeschaltet: Nicht mehr Indien, sondern Pakistan schloß nunmehr - getrennt nur durch den schmalen afghanischen Korridor - an die Sowjetunion an. Rein geopolitisch gesehen war nunmehr Indien für eine Freundschaft mit der Sowjetunion geradezu prädestiniert. In der Tat kam es - im Zeichen des Antikolonialismus - auch schon bald zu freundschaftlichen Beziehungen zwischen Neu-Delhi und Moskau, die freilich im Zeichen des 1948 voll ausbrechenden Kalten Krieges vorübergehend wieder erloschen: Im Oktober 1947 war die KOMINFORM gegründet worden. Zugleich begann die Schdanow-These von der polaren Spaltung der Welt in zwei Lager an Einfluß zu gewinnen. Nach dieser neuen Theorie stand auf der einen Seite das imperialistische Lager, geführt von den USA und Großbritannien, auf der anderen Seite das sozialistische Lager unter Führung der Sowjetunion. Indien wurde von den damals aufkommenden Polarisierungstendenzen erfaßt und von der Sowjetunion schließlich dem imperialistischen Lager zugerechnet, nachdem es angesichts der Aufstände in Birma, in Indochina und in Malaya sowie angesichts der Vorgänge in Europa immer mehr auf den westlichen Kurs einzuschwenken begann.

Doch bald schon wendete sich das Blatt wieder: Die Weigerung der USA, einer Bitte Nehrus um Lieferung von 1 Mio. t Weizen nachzukommen, Nehrus offen vorgetragene Bemühungen um eine diplomatische Anerkennung des kommunistischen China und sein heftiges Engagement gegen den Aufrüstungswettlauf, das sich vor allem gegen die USA zu richten begann, der auch in Indien stark beachtete Erfolg der Sowjetunion mit einer Atombombe im August 1949 und schließlich die ertragreiche Tätigkeit des indischen Botschafters in Moskau, Dr. S. Radhakrishnan, führten dazu, daß Moskau und Neu-Delhi sich wieder die Hand zu reichen begannen. Diese Tendenz wurde während des Koreakrieges verstärkt. Der indische Botschafter in Peking, K.N. Panikkar, hatte immer wieder zwischen China und USA zu vermitteln versucht. Entgegen den Warnungen Indiens beschloß die UNO am 7.10. 1950 dann gleichwohl, das Kriegsgeschehen nach Nordkorea auszudehnen. So kam es, daß auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen Ost und West Indien auf der Seite der Sowjetunion stand. Diese Position wiederum führte zu feindlichen Reaktionen der US-Regierung:

Während die Sowjetunion mit Sympathiegesten gegenüber Indien nicht sparsam war (u.a. kam es am 2. Dezember 1953 zu einem indo-sowjetischen Handelsabkommen), bauten die USA im Zuge ihrer antikommunistischen Strategie Militärbündnisse auf, die u.a. gegen das Interesse Neu-Delhis gerichtet waren, z.B. im Jahre 1954 die SEATO und den CENTO-Pakt, dem u.a. die beiden feindlichen Nachbarstaaten Indiens, der Iran und Pakistan, beitraten.

Die Jahre 1953/54 wurden so zum Ausgangspunkt einer ungewöhnlich engen Zusammenarbeit zwischen Peking und Neu-Delhi. Nicht zufällig wies Moskau gegen Jahresende 1953 auch die Kommunistische Partei Indiens an, die Beziehungen zwischen beiden Staaten nicht zu komplizieren und zu trüben (22).

Der zweite große Markstein nach dem Handelsabkommen von 1953 war das Abkommen über Wirtschaftshilfe vom 2. Februar 1955, in dem die Sowjets u.a. versprachen, das Stahlwerk von Bhilai zu bauen. Vom 18.11. bis zum 1.12. und vom 7.-14. Dezember 1955 schließlich besuchten Chruschtschow und Bulganin die indische Hauptstadt. Bereits im Juni 1955 hatte Nehru eine Rundreise durch die Sowjetunion unternommen. Obwohl Nehrus Regierung innenpolitisch klar antikommunistisch ausgerichtet war, erstrebte sie gute Beziehungen nach außen hin, vor allem zur Sowjetunion. Zugunsten einer Verbesserung des beiderseitigen Klimas wirkten auch die in Indien anwesenden sowjetischen Ingenieure und Techniker, die Ausbildung indischer Ingenieure durch die Sowjets, die Übersetzung technischer Handbücher ins Hindi und Englische durch die Russen und eine Reihe von Kulturabkommen. 1955 auch hatte Nehru in Moskau eine Gemeinsame Erklärung unterzeichnet, derzufolge die Fünf Prinzipien der Friedlichen Koexistenz von Bandung künftig auch die Beziehungen zwischen beiden Staaten bestimmen sollten. So eng wurden die bilateralen Bindungen schließlich, daß Nehru bei der Suez-Invasion und beim ungarischen Volksaufstand vom Oktober/November 1956 zwar das Eingreifen der Engländer und Franzosen am Suez-Kanal kritisierte, sich aber in der Ungarn-Frage neutral verhielt. Umgekehrt unterstützte die Sowjetunion Indien bei der Besetzung der bisherigen portugiesischen Kolonie Goa im Dezember 1961.

Die eigentliche Bewährungsprobe der indisch-sowjetischen Freundschaft aber sollte kommen, als sich die Streitigkeiten zwischen Neu-Delhi und Peking um die Frage der Grenzziehung zwischen beiden Staaten zuzuspitzen begannen. (Zu den Rechtsfragen, die dem Grenzstreit zugrundelagen, kann hier nicht Stellung genommen werden. Es sei auf die einschlägige Literatur verwiesen (23)). Als die Auseinandersetzungen im Frühjahr 1959 zum ersten Mal größere Dimensionen annahmen, enthielt

sich die Sowjetunion zwar offiziell jeglicher Stellungnahme. Nach der Moskauer Version war der Streit von den Westmächten inszeniert, um zwischen Indien und China einen Keil zu treiben. De facto aber begann sich Moskau ganz auf die Seite Neu-Delhis zu stellen. Bereits im April 1961 beförderten indische Piloten, die in der Sowjetunion ausgebildet waren, mit Flugzeugen, die gleichfalls von der Sowjetunion geliefert worden waren, indische Truppen ins Spannungsgebiet von Ladakh. Auch hatte Moskau den Indern im Frühjahr 1961 Düsenjagdflugzeuge vom Typ MIG-21 angeboten, also Fluggerät, das sie den Chinesen auch in Zeiten der Freundschaft noch verweigert hatten. Um für Peking das Maß vollzumachen, soll Moskau Indien damals neben militärischen Transportflugzeugen und Luftabwehrlenkkraketen sogar noch Bodenraketen und Radargeräte angeboten haben (24).

Als dann schließlich der sowjetisch-chinesische Macht- und Ideologiestreit 1963 seinen ersten Höhepunkt erreichte, schlugen sich die Sowjets vollends auf die indische Seite gegen China.

Die Chinesen verstanden die Zeichen der Zeit und gaben in der JMJP vom 2.11.1963 einen ausführlichen Bericht mit dem Titel "Die Wahrheit darüber, wie sich die Führer der KPdSU mit Indien gegen China verbündet haben". In 16 Punkten wird dort die Entfaltung der "großmachtchauvinistischen" Unterstützung der Sowjetunion zugunsten der "indischen Reaktionäre" nachgezeichnet. U.a. heißt es dort:

"Von 1955 bis April 1963 hat die Sowjetregierung Indien wirtschaftliche Hilfe in einer Gesamthöhe von 5 Mrd. Rupien gewährt oder versprochen, und zwar den größten Teil davon erst nach Beginn der von den indischen Reaktionären betriebenen Kampagne gegen China. Die Führer der Sowjetunion begannen ihre militärische Hilfe für Indien im Jahre 1960, d.h. nachdem die indischen Reaktionäre ihre bewaffneten Provokationen gegen China gestartet hatten. Nach Beginn der Großoffensive der indischen Reaktionäre gegen China vom Oktober 1962 verstärkten die Führer der Sowjetunion ihre Hilfe an Indien Was die Hilfe der Sowjetregierung an die indischen Reaktionäre anbelangt, so ist sie eine offene Unterstützung für diese, sich dem USA-Imperialismus in die Arme zu werfen, sich gegen China, gegen den Kommunismus, gegen das Volk zu stellen".

Seit der "Feuerprobe" von 1962/63 hatte die Achse Neu-Delhi/Moskau eine eindeutig antichinesische Bedeutung angenommen, die sie auch während der kommenden Jahre beibehalten sollte. Weitere Wirtschaftshilfe von seiten der Sowjetunion folgte, und schließlich kam es zu dem berühmt gewordenen Freundschaftsvertrag vom August 1971, der von China als militärisches Beistandsabkommen interpretiert wird, und der zahlreiche Kritiker zu dem Urteil veranlaßte, Indien habe damit den von

Nehru vorgezeichneten Weg des Non-Alignment endgültig verlassen. In Art.4 dieses Abkommens heißt es zwar, daß die Sowjetunion die Politik der Nicht-Paktgebundenheit Indiens "achte". Diese Aussage wird jedoch weitgehend durch Art.9 entwertet, der folgenden Wortlaut hat:

"Jede der hohen vertragschließenden Seiten verpflichtet sich, sich jeglicher Hilfe für eine an einem bewaffneten Konflikt mit der anderen Seite beteiligten dritten Seite zu enthalten. Sollte einer der Vertragspartner Objekt eines Überfalls werden, oder sollte ihm ein Überfall drohen, werden die hohen vertragschließenden Seiten unverzüglich gegenseitig Konsultationen mit dem Ziel aufnehmen, diese Gefahr zu beseitigen und entsprechende effektive Maßnahmen zur Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit ihrer Länder zu ergreifen".

Der Vertrag sollte sich schon wenige Monate nach seinem Abschluß voll bewähren: Die Sowjetunion lieferte in dem sich damals entfaltenden "Dezemberkrieg" gegen Pakistan nicht nur Waffen, sondern leistete Indien auch politisch - besonders vor der UNO - wirksame Schützenhilfe. Im Gefolge dieser Auseinandersetzungen, vor allem der Spaltung Pakistans, zerfiel die seit 1947 auf dem Subkontinent bestehende Machtbalance. Aus der Sicht Pekings waren nun nicht mehr Indien und Pakistan die entscheidenden Gewichte, sondern vielmehr Indien und die Sowjetunion auf der einen und Pakistan-China-USA - wünschenswerterweise auch der Iran - auf der anderen Seite. Die Mithilfe der Sowjetunion bei der "Zerstückelung Pakistans" stellt sich aus chinesischer Sicht folgendermaßen dar:

"Um ihre Expansion auf dem südasiatischen Subkontinent und im Indischen Ozean zu verstärken, unterzeichnete die sowjetische Regierung im August 1971 mit der indischen Regierung einen Vertrag, der dem Namen nach der 'freundlichen und freundschaftlichen Zusammenarbeit' gelten sollte, in Wirklichkeit aber ein militärisches Bündnis darstellte. Kaum mehr als drei Monate nach der Unterzeichnung des Vertrages unterstützte die sowjetische Regierung Indien bei der gewaltsamen Zerstückelung Pakistans. Indien mobilisierte seine Truppen, und die Sowjetunion stellte Waffen und Experten für den Krieg gegen Pakistan, wobei führende sowjetische Vertreter die Kämpfe von Neu-Delhi aus leiteten. Der sowjetische Delegierte im UNO-Sicherheitsrat legte dreimal sein Veto ein, um den Sicherheitsrat daran zu hindern, einen Appell zur sofortigen Feuereinstellung und zum Rückzug der Truppen durch Indien und Pakistan anzunehmen. Der Sowjetrevisionismus nutzte die durch den Aggressionskrieg gebotene günstige Gelegenheit, um seine Kontrolle über Indien zu verstärken, seine Expansion im Indischen Ozean zu intensivieren und mit dem US-Imperialismus um die Hegemonie zu wetteifern

Nach ihrer erfolgreichen Unterstützung bei der Zerstückelung Pakistans durch Indien Ende 1971 schmiedeten die Sowjetrevisionisten einen Komplott zur weiteren Desintegration Pakistans, indem sie an der Nordwestgrenze Pakistans, auf dem Territorium der Provinz Belutschistan sowie der benachbarten Gebiete einen Staat "Groß-Belutschistan" und einen Staat "Pakthunistan" gründeten, um sich durch

Afghanistan und Indien einen Zugang zum Indischen Ozean zu sichern und damit einen langgehegten Wunsch der alten Zaren zu realisieren. Pakistanische Zeitungen meldeten Anfang des Jahres, daß "einige in Rußland ausgebildete Experten für den Guerillakrieg' in den Bergen der pakistanischen Provinz Belutschistan Guerilleros ausbildeten (Karte dazu in C.a. 1973/8 S.426). Im vergangenen Jahr und davor wurden als Trawler getarnte sowjetische Spionageschiffe entlang der pakistanischen Küstengebiete eingesetzt. Im Februar d.J. entdeckte die pakistanische Regierung in Islamabad große Mengen an Waffen, Munition und Ausrüstung sowjetischer Herkunft für den Guerilla-Krieg, die ins Land geschmuggelt worden waren. All dies ist ein Beweis für die Versuche des sowjet-revisionistischen Sozial-Imperialismus, Pakistan noch weiter zu zerstückeln" (25).

Nachdem der Sowjetrevisionismus mit seinen Plänen zur Errichtung eines kollektiven Sicherheitssystems in Asien also keinen durchschlagenden Erfolg erzielen konnte, versuche er es jetzt mit Subversionsakten (26).

Dabei sei Indien Teil des globalen sowjetischen Plans, sich immer größere Einflusssphären gegen den Sowjet-Imperialismus zu erkämpfen und schließlich ein "Weltimperium" aufzubauen, das die "alten Zaren ihrerseits nicht verwirklichen konnten". Schon im 19. Jahrhundert hätten die russischen Zaren systematisch zentralasiatische Gebiete annektiert und seien nach Süden vorgezogen, um Afghanistan und Indien zu besetzen und ihre Einflusssphären bis zum Indischen Ozean zu erweitern. Allerdings seien die Pläne damals durch den britischen Imperialismus vereitelt worden.

Die sowjetrevisionistische Führungsclique habe nun den alten Faden wiederaufgegriffen und bemühe sich unter dem Deckmantel "Frieden und Freundschaft" um Expansion in Südasien. Der Sowjetrevisionismus habe ein Land nach dem anderen angestiftet, sich gegen ein anderes zu stellen, und eine Bevölkerungsgruppe gegen die andere in einem Lande unterstützt. Seit 1960 habe Moskau Indien als seinen wichtigsten Stützpunkt für die Expansion in Südasien auserkoren. Indem er sich die expansionistischen Ambitionen der indischen Regierung gegenüber ihren Nachbarn zunutze machte, habe der Sowjetrevisionismus Indien energisch unterstützt, ihm militärische "Hilfe" geleistet und eine "Experten- oder Beratergruppe" nach der anderen entsandt. Zur gleichen Zeit setze der sowjetische Revisionismus alles daran, um über das Schwarze Meer, das Mittelmeer, das Rote Meer und den Indischen Ozean einen Weg in den westlichen Pazifik zu bahnen und so seine Vorherrschaft auch auf dem Meer zu schaffen. Die sowjetische Marine habe bereits zwei große indische Häfen als Bunker- und Reparaturwerkstätten eingeräumt bekommen, nämlich Vishakhapatnam und Port Blair auf den Andamanen (27).

(Näheres zur sowjetischen "Seewegestrategie" in C.a. 1972/4 S.10 ff.).

zu 4. Gegenmaßnahmen Chinas

China, das die sowjetisch-indische Annäherung schon seit langem mit Mißbehagen zur Kenntnis genommen und den Zerfall Pakistans möglicherweise schon in seine Kalkulationen miteinbezogen hatte, war schonlangè zu Gegenstrategien übergegangen, die auch heute noch weiterwirken:

- Erstens erweiterte es seine militärische Infrastruktur an der Grenze. U.a. wurden die logistischen Einrichtungen verbessert und vom chinesischen Staatsgebiet aus über Sikkim, Nepal und über das Karakorumgebirge nach Indien bzw. Westpakistan "politische" Straßen gebaut (28).

- Zweitens versuchte es, die Nachbarstaaten Indiens auf dem Subkontinent, vor allem Pakistan, Sri Lanka (Ceylon) und Nepal, zu einer Vereinten Front gegen Neu-Delhi zu gewinnen. Großzügige Entwicklungshilfe spielte hierbei eine bedeutsame Rolle.

- Drittens unterstützte es kommunistische Aufständische, vor allem in Westbengalen und Andhra Pradesh.

- Viertens legte es gegen die Aufnahme Bangla Deshs in die UNO sein erstes Veto ein (zu den Gründen vgl. i.e. C.a.1972 Nr.8, S.19 ff. und 1972 Nr.8 Ü18).

- Fünftens unternahm es vor allem seit Mitte 1973 gezielte Anstrengungen, das alte CENTO-Militärbündnis, das am 14.2.1955 als Bagdad-Pakt mit den Mitgliedern Irak und Türkei gegründet und später durch den Beitritt Großbritanniens, Pakistans und des Iran erweitert, in der Zwischenzeit freilich - vor allem nach dem Austritt des Irak - ziemlich morsch geworden war, neu zu zementieren. Folgende Überlegungen spielen dabei die entscheidende Rolle: Peking sieht im Streit mit dem von Moskau unterstützten Indien den Staat Pakistan als wichtigsten Verbündeten auf dem Subkontinent an und muß daher alle Register seiner außenpolitischen Möglichkeiten ziehen, um Pakistan international aufzuwerten. Bei diesen Bemühungen haben die Chinesen zwei ideale Bündnispartner gefunden, die ebenfalls ein Interesse daran haben, daß Pakistan in seiner heutigen Form und Stärke erhalten bleibt, nämlich den Iran, der seinerseits Pakistan als wichtiges Bollwerk gegen eine direkte sowjetische Verbindung mit Indien betrachtet, und Washington, das durch eine Stärkung Pakistans dem sowjetischen Einfluß in Indien entgegenwirken will. Schon in den letzten Jahren begann sich eine Achse Teheran - Islamabad herauszubilden, die als gemeinsame Front gegenüber Indien und damit letztlich gegenüber der sowjetischen Expansion in Richtung auf den Indischen Ozean konzipiert war. Geopolitisch wurde diese pakistanisch-iranische "Front"

dadurch Realität, daß im persischen Chah Bahar am Golf von Oman, nur etwa 100 km von der pakistanischen Grenze entfernt (vgl. dazu Karte C.a.73/8, S.476), einer der größten Flotten- und Luftstützpunkte der Region aufgebaut wird. Hiermit soll ein Gegengewicht zu den indischen Seestreitkräften geschaffen werden, die ja im Dezember-Krieg von 1971 eine so bedeutsame Rolle gespielt haben. China hat damit neben Pakistan einen idealen Partner gefunden, der sich nicht ganz zu Unrecht mit der Hoffnung trägt, zur stärksten Macht östlich von Suez und westlich von Japan zu werden, nachdem die Briten sich aus dem Persischen Golf zurückgezogen, die Amerikaner auf die Rolle eines Weltpolizisten verzichtet und die Öllieferungen einen immer höheren Stellenwert angenommen haben.

Mit dieser Politik einer gemeinsamen Unterstützung Pakistans und des Iran begann China de facto in die Fußstapfen der alten CENTO zu treten. Anlässlich der 20. Tagung des Ministerrats der CENTO am 11.7.1973 in Teheran ging Peking schließlich so weit, einen ausgesprochen positiven Kommentar zu diesem inzwischen nicht mehr antikommunistisch, sondern antisowjetisch ausge-

richteten Bündnis abzugeben (29).

Gleichzeitig wurde China zum größten Waffenlieferanten Pakistans, das ja im Dezember-Krieg von 1971 nicht weniger als drei Divisionen in Ostbengalen verloren hat. Den Pakistanis blieb in der Tat auch kein anderer Weg als der nach Peking: Moskau als enger Partner Indiens schied als Waffenlieferant selbstverständlich aus. Auch Washington, das an dem im Herbst 1965 (Kaschmir-Krieg) verhängten Waffenembargo festhält, war für Waffenlieferungen nicht zu haben. Über eine eigene Rüstungsindustrie verfügte Pakistan nicht (die einzige größere Waffenfabrik, die China 1970 in Ghazipur gebaut hatte, war in die Hände von Bangla Desh gefallen!). Da Pakistan außerdem seine mageren Devisenvorräte für andere Ausgaben benötigte, blieb nur Peking als Lieferant übrig, das freilich andererseits nicht zu einem formellen Verteidigungsabkommen bereit war, dafür aber neben direkten Waffenlieferungen (1972 mindestens 60 Flugzeuge vom Typ MIG-16 sowie rd. 100 Panzer der Bauart T-54 und T-59) vor allem indirekte Militärhilfe leistete (weitere Ausrüstung der Schwermaschinenfabrik in Taxila!) (30).

Weggel

- 1) TASS 4.1.73, zitiert in MD Asien 8.1.73
- 2) Times 28.11.73
- 3) Justus M. van der Kroef, "Sowjetische Sicherheitsstrategie in Asien" in Außenpolitik 1970, S.492-503 (503)
- 4) zitiert in China Report, Jan./Feb 1970, S.30-35, "Russia's New Role in Asia"
- 5) IHT 26.11.73
- 6) IHT 26.11.73
- 7) PRu 1969, Nr.27, S.18-20
- 8) ebenda und PRu 1969, Nr.37, S.19-22
- 9) NCNA 25.7.1969
- 10) Näheres dazu C.a.1973/11, S.711-717 (713 f.)
- 11) Radio Moskau, deutsch, 21.11.73
- 12) NCNA 29.11.73
- 13) NCNA 21/22.11.1973
- 14) FAZ 24.11.73
- 15) PRu 1972, Nr.2, S.19/21
- 16) Zahlen zusammengestellt von I.Nesterenko, einem Mitarbeiter des Regierungskomitees für Wirtschaftsverbindungen mit dem Ausland (Abt. Südostasien) in der

- russischen Zeitschrift "Ekonomitscheskaja Gazeta", wiedergegeben in NZZ 28.11.1973
- 17) wiedergegeben in Le Monde, 27.11.1973
- 18) PRu 1972, Nr.2, S.19-21
- 19) Times, 29.11.73
- 20) Radio Peking, deutsch, vom 27.11.73
- 21) FAZ, 30.11.73
- 22) Näheres William B. Ballis, "Die Sowjetunion und Indien" Osteuropa 1964, S.516-523 (516)
- 23) Neville Maxwell, "India's China War", London 1970, und Nieh Yu-Hsi, "Das indisch-chinesische Grenzproblem. Neue Gesichtspunkte", Bd.43 der Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg, 1971.
- 24) New York Times 2.8.63, S.1
- 25) NCNA 21.11.73
- 26) ebenda
- 27) NCNA 21./22.11.73
- 28) Näheres dazu C.a.1972/11 Ü29
- 29) PRu 1973 Nr.25 S.16
- 30) Vergl. auch C.a.1973/2 Ü29

KISSINGERS SECHSTER CHINA-BESUCH UND DIE TAIWAN-FRAGE

Chronik der China-Reisen Kissingers

Zwar gelten Kissingers China-Reisen nun bereits als Routinesache; diesmal jedoch hat er Peking nicht nur als Nixons Sicherheitsberater, sondern erstmals auch als Außenminister der USA besucht. Die jüngste Reise, die vom 10.-14. November dauerte, ist sein sechster Besuch in China.

Henry Kissinger ist der Hauptwegbereiter der Annäherung zwischen Washington und Peking. All

seine früheren China-Besuche fanden zu bedeutungsvollen Zeitpunkten statt und hatten große Wirkungen nicht nur auf die amerikanisch-chinesischen Beziehungen, sondern auch auf die Weltpolitik überhaupt.

Kissingers erste China-Reise (9.-11.7.1971) war zunächst nach außen hin strikt geheimgehalten worden. Während die Weltöffentlichkeit damals glaubte, daß sich der Präsidentenberater für nationale Sicherheit zur Ausheilung seiner Magen-